

Giltstein, Lavez, Speckstein, Pietra ollare oder Ofenstein sind synonyme Begriffe für ein talkhaltiges Gestein. Es ist so weich, dass man es sogar mit dem Fingernagel ritzen kann. Dieses Grüngestein steht im Gletschergarten von Zermatt natürlich an. Auf der Rückkehr von einer Bergtour bemerkte der Zermatter Hotelier Yvo Biner 1966 in der Flur «Dossen» den oberen Rand einer Gletschermühle. Diese zufällige Entdeckung sollte sein Leben verändern.

Er verbrachte von da an jede freie Minute im Dossen, um diese eindrücklichen Zeugnisse der letzten Eiszeit freizulegen. Neben den spektakulären Gletschertöpfen – einen Vergleich mit dem berühmten Gletschergarten von Luzern brauchen diese nicht zu scheuen – stiess Yvo Biner auch auf einen schmalen Gang. Dieser entpuppte sich als Abbaustollen für Giltsteinblöcke. Da eine über 400-jährige Lärche auf dem verschütteten Stollenmund wuchs, kann der Bergbau mindestens ins Mittelalter zurück datiert werden – allenfalls sogar bis in die Spätantike!

Mit eisernen Spitzhacken lösten die Bergleute damals zylindrische Giltsteinblöcke ab. Die so gewonnenen Rohlinge wurden anschliessend im Winter auf Schlitten über Schnee und Eis in eine nahe gelegene Werkstatt geschleift und dort zu Gefässen verarbeitet.

Dem Zufall sei Dank

Yvo Biner gelang auch diese wichtige Entdeckung. Als man nämlich auf dem «Furi» einen Leitungsgraben für Schneekanonen abtiefte, sammelte er zahlreiche Halfabrikate, Abfallstücke und zerbrochene Gefässreste aus Giltstein auf. Dank seinem archäologischen Blick hatte er somit nicht nur den Steinbruch, sondern auch die dazugehörige Steindrechslerei gefunden! Zwischen 1995 und 2003 gruben die Archäologinnen und Archäologen dann die Fundstelle auf dem «Furi» fachgerecht aus. Neben zahlreichen Produkten der Giltsteinverarbeitung kamen eine Trockenmauer, ein Kanal und eine Feuerstelle zum Vorschein. Besonders die ausgegrabene Kanalstruktur ist von Interesse. Vielleicht trieb das über diesen Kanal zugeleitete Wasser nämlich ursprünglich die Welle der Steindrechslerei an.

Zermatter Exportschlager

Die freigelegten Überreste der Giltsteinmanufaktur von Zermatt-Furi datieren von der Spätantike bis ins Frühmittelalter, das heisst, vom 4. bis ins 8. Jahrhundert. Das Geschirr aus Speckstein – Becher, Schalen, Schüsseln und Töpfe – war seinerzeit in den spätrömischen Siedlungen und Kastellen zwischen Genfer- und Bodensee sehr beliebt. Dort waren die Gefässe so begehrt, dass man sogar zerbrochene Gefässe sorgfältig mit Bronzebändern flickte oder Scherben zu Spinnwirteln – Schwungrädchen für die Spindel – rezyklierte. Mit den Fertigprodukten dieser Manufaktur liegt also ein erster Zermatter Exportschlager vor!

Auch heute noch ist das Rohmaterial Speckstein begehrt. So findet man Giltsteinöfen in vielen Wohnhäusern und Hotels im Dorf Zermatt. Das talkhaltige Gestein hat nämlich eine ausgezeichnete Wärmespeicherkapazität. So kuscheln sich jeden Winter zahlreiche Skifahrerinnen und Skifahrer nach den rasanten Abfahrten am Fusse des Matterhorns an den heimelig warmen Ofen, gesetzt aus einem Material, das seit Jahrhunderten in Zermatt abgebaut und verarbeitet worden ist.



Die Steinmanufaktur, welche beim Bau einer Beschneiungsanlage zum Vorschein gekommen ist, galt als erste Industrie in Zermatt.

